

Tabu – oder eine Nachforschung über einen Politisch-Unkorrekten

›Ich will aber ums Verrecken die Mauer wieder haben!‹ beendete der Mann die Diskussion mit seiner Frau. Bis eben hatte ich der leise geführten Unterhaltung neben mir keine Beachtung geschenkt. Die Berliner U-Bahn strebte dem Zentrum zu und ich musste gleich da sein und nun, kurz vor dem Brandenburger Tor, das. Ich horchte auf und blickte mich mit einer Mischung aus Erstaunen und Neugier um. Ein Mann von mindestens 60 Jahren in Karohemd und dicker Sonnenbrille ging zur Tür und stieg mit seiner Frau aus. In einem Theaterstück hätte die Dramaturgie nicht besser sein können. Der Ort war perfekt: Berlin, kurz vor dem Brandenburger Tor. Nach klarer Aussage dann Abgang des Hauptdarstellers von der Bühne während die Zuschauer mit fragenden Blicken zurückbleiben.

Die Bahn fuhr wieder an. Zu spät. Der Kopf des Mannes wurde immer kleiner und all die Fragezeichen in meinem Kopf blieben sich selbst überlassen. War das nun die Meinung eines Ossi oder Wessis gewesen? Nicht, dass die Antwort grundsätzlich etwas an der Aussage änderte, aber die vorausgegangene Argumentationskette hätte mich brennend interessiert. Wie oft ist in der Begründung wohl ›damals war‹ und ›früher‹ vorgekommen?

Ich lächelte in mich hinein. Wenn der Alltag eher durch das eigene Bemühen geprägt ist, sich möglichst politisch-korrekt auszudrücken, kann man sein Amüsement über derartig spektakuläre Ausprüche nicht verbergen. Vielleicht beneidete ich ihn einfach um sein klares, einfaches Weltbild, das so ganz ohne ›einerseits‹ und ›aber andererseits‹ auskommt. Ich habe das Gefühl, dass jeder Satz, der jede Aussage, die sich auf die beiden Himmelsrichtungen bezieht (wobei ich Nord Süd gerade nicht meine) in alltäglichen Gesprächen so oft mit Relativierungen versehen wird, bis völlig unklar bleibt, was eigentlich der Kern der Aussage sein sollte. ›Sprechend Schwimmen‹ würde ich diesen Sport bezeichnen, der zu einer Extrem-Sportart wird, sobald sich Lena aus Leipzig und Markus aus München gegenüber sitzen und versuchen ihre Meinung über das Ost-Westthema und den Stand der Deutschen Einheit auszutauschen. Warum ist es nur so verdammt schwer echte Ansichten außerhalb von ›Eigentlich sind wir ja alle gleich‹ und ›Arschlöcher gibt es ja überall‹ zu äußern, während in den Medien immer wieder Statistiken nach Ost und West unterteilt werden?

Klar, am Stammtisch ist es wohl in allen Teilen des Landes kein Problem. Je höher der Alkohol- und Lautstärkepegel, desto ungesicherter der Wahrheitsgehalt, aber desto überzeugter der Redenschwinger. Nur selten schaffen es solche Meinungsmacher an die Öffentlichkeit oder gar in die Politik. Als Ostdeutsche fällt mir natürlich als Ausnahme spontan ein gewisser bayowarischer Ex-Ministerpräsident ein.

Leichter scheinen Äußerungen ohne Relativierungen auch dann zu fallen, sobald man kein direktes Gegenüber hat. In einem bekannten Internetforum gibt es ›Interessengruppen‹ mit Namen wie ›Hilfe, mein Mitbewohner ist ein Ossi!‹ oder ›Der vergebliche Versuch als Ossi im Westen verstanden zu werden‹ – obgleich ich relativierend hinzufügen muss, dass es hier auch eine Gruppe namens die ›Wossis‹ gibt. Als ›Wossi‹ würde sich der Mann aus der U-Bahn sicher nicht bezeichnen. Durch seinen Dialekt war er als Berliner zu erkennen gewesen – ob aber als Ost- oder Westberliner blieb damit weiter im Dunkeln. War die Haltestelle, wo er ausgestiegen war, eigentlich östlich oder westlich dieses von ihm zurückgewünschten Bauwerkes gewesen? Da vor meinem geistigen Auge keine Karte mit dem exakten Verlauf erschien, wusste ich selbst keinen Anhaltspunkt, der mir die Antwort liefern könnte. Später erzählte ich Bekannten und Freunden von diesem Ausspruch und bekam eine überraschend klare Antwort: Sie vermuteten fast alle einen der ›ihren‹ als Übeltäter. Nur, dass das sowohl Ost- als auch Westdeutsche meinten. Und so stand ich wieder da. Statt keiner hatte ich auf meine Frage gleich zwei Antworten erhalten. Aber je länger ich darüber nachdachte – das bestmögliche Ergebnis.